G e d e n k w o r t e

zum

Gewandhauskonzert
am 8. Juni 1995

aus Anlaß des 27. Jahrestages der Sprengung von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig

von
Dr. Günter Fritzsch
Frankfurt am Main

Hochverehrte Freunde der alten Universität Leipzig und der zerstörten Paulinerkirche!

Während der französischen Revolution erlebte die Kleinstadt St. Maximin in der Nähe von Marseille etwas Merkwürdiges. Die Revolutionäre rückten in die Stadt ein, und jeder wußte, was bevorstand: Die herrliche Basilika würde, wie damals alle Kirchen in Frankreich, geplündert werden. Doch es kam anders. Ideenreichtum und Zivilcourage haben das Bauwerk gerettet. Ein Bruder von Napoleon Bonaparte, der in St. Maximin wohnte, hatte die Idee, die Revolutionäre mit ihrem Kampfgesang, der Marseillaise, zu empfangen. Der Organist der Basilika bewies Zivilcourage, er blieb in der Kirche und hämmerte die Marseillaise in die Tasten seines Instruments. Die Revolutionäre waren beeindruckt und ließen die Kirche mit ihren Kunstschätzen unversehrt.

Wir gedenken heute der Zerstörung von Bauwerken. Hier in Leipzig haben Pseudo-Revolutionäre im Frühjahr 1968 mit Dynamit gezündelt und die Paulinerkirche sowie die Reste der Alten Universität zertrümmert. Zur Tat angestiftet hatte Parteichef Walter Ulbricht, unterstützt wurde er von ihm blind ergebenen Leipziger Handlangern.

Der schönste Teil des Augustusplatzes, die Westseite mit der Alma mater lipsiensis, war im Krieg trotz einer Sintflut von Bomben und Feuer überwiegend verschont geblieben. Zu Zeiten der DDR war den Parteigenossen dieses ganze akademische Terrain suspekt. Ernst Bloch und Hans Mayer gestalteten die Alte Universität zu einer Insel freier Denkungsart inmitten einer ideenlosen Ideologie. Die Paulinerkirche nebenan entwickelte sich zu einem geistigen und geistlichen Zentrum, wo anspruchsvolle akademische Vorträge mit deutlich politischen Ak-

zenten nachhaltige Wirkungen auf das Publikum hinterließen. Katholische Messen und evangelische Gottesdienste wechselten dort ohne Berührungsprobleme einander ab. Den Studentenpfarrer Georg-Siegfried Schmutzler hatte man aus der Paulinerkirche vertrieben, seine Standhaftigkeit im Gefängnis saß der Staatsmacht tief in den Knochen.

Die SED-Politiker interessierte es auch nicht, daß sich mit der Paulinerkirche die Namen berühmter Personen verbanden wie Martin Luther, Christian Fürchtegott Gellert, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy oder Max Reger.

Man darf fragen, ob mehr Ideenreichtum und mehr Zivilcourage die Alte Universität hätte retten können. Die Dynamit-Strategen wären vermutlich unbeeindruckt geblieben, wenn der Organist der Paulinerkirche, Robert Köbler, stundenlang mit vollen Registern über das Thema der DDR-Hymne improvisiert hätte. Stefan Welzk, der bei der Anbringung eines Protestplakats in der Kongreßhalle außerordentlichen Mut bewiesen hatte, wurde zu einem der meist gehaßten Personen des Leipziger Staatssicherheitsdienstes. Wer in der DDR eigene Ideen entwickelte, spürte bald Behinderungen; wer zuviel Zivilcourage aufbrachte, fand sich im Staat der erzwungenen kollektiven Feigheit bald dort wieder, wo die meisten couragierten Personen anzutreffen waren: hinter Gittern. Weitere kühne Aktionen einzelner Personen hätten die Zerstörung der Universitätsgebäude wahrscheinlich nicht verhindert, sondern den Betroffenen nur schlimmes Leid beschert.

Der Wert der Leipziger Bewegung von 1968 bestand darin, daß sich die Affäre um die Kirchensprengung überraschend zu einem kleinen Massenprotest entwickelt hatte. Wie wir uns noch gut erinnern, war der Staatssicherheitsdienst vor allem bei der Verfolgung oppositioneller Einzelpersonen stark. Wenn aber spontane Massenansammlungen drohten, ergriff ihn panische Angst. Ich vermute, daß der Kulturvandalismus in der DDR nach 1968 deswegen gestoppt wurde, weil die Leipziger Vorgänge Massencharakter angenommen hatten. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß diese Aktionen noch flankiert wurden durch den Protest in Potsdam gegen die Sprengung der dortigen Garnisonskirche drei Wochen später. Wie tief die Leipziger Ohrfeige von 1968 gesessen hatte, haben wir deutlich gespürt in den Bunkern des Staatssicherheitsdienstes, wo man uns deswegen monate- und jahrelang malträtiert hat. 1968 war es für eine große Massenbewegung zu früh. Aber 1989 wirkte die nicht vergessene Demütigung der Kirchensprengung bei vielen noch nach und war sicherlich eine der Ursachen dafür, daß die Leipziger nicht zu spät kamen.

Da ich seit vielen Jahren in Frankfurt am Main arbeite, fallen mir oft die bekannten Beziehungen zwischen Leipzig und Frankfurt auf. Man denke an den Frankfurter Johann Wolfgang von Goethe, der Leipzig verehrte, oder an das Fluidum der „heimlichen Hauptstadt", das beide Orte im geteilten Deutschland umgab. Bis 1968 hatten diese Städte noch etwas gemeinsam: eine nach dem Apostel Paulus benannte Kirche im Stadtzentrum mit ausgeprägt freiheitlichem Charakter; in

Frankfurt die Paulskirche, in Leipzig die Paulinerkirche. Nachdem die Frankfurter Paulskirche im Krieg zerstört worden war, konnte sie als erstes Gebäude der Frankfurter Innenstadt schon im Mai 1948 wieder eingeweiht werden. Der Versammlungsort des ersten deutschen Parlaments kündet seither von der Geschichte und Entwicklung deutscher Demokratie. Da der Wiederaufbau in den armen Nachkriegsjahren einer Torheit glich, fragte Martin Niemöller in seiner Wiedereröffnungs-Predigt, „ob es denn zu verantworten sei, in unseren Tagen und in unserer Lage derart unproduktive Dinge zu tun und dafür Material und Kosten aufzuwenden. Wir sollen trotz derartiger Bedenken doch wohl froh darüber sein, daß wir vor der Misere unseres heutigen Daseins nicht so völlig kapituliert haben, daß wir nicht auch noch etwas zustandebrächten, was nicht in Geld und Kalorien umzurechnen ist."

Übrigens brachte das Land Sachsen mit 100 000 Mark eine der reichsten Spenden für die Paulskirche auf, und der Landkreis Leipzig lieferte 3750 Klinkerziegel nach Frankfurt. Das als kleiner Tip! Eines Tages, wenn die Zeit reif ist, wird der Wiederaufbau der Alten Leipziger Universität beschlossen werden. Dann wird der Paulinerverein Argumente benötigen, um Spenden zu erbitten, vielleicht auch aus jener Bankenstadt am Main...

Heute wissen wir, daß der Wiederaufbau der Frankfurter Paulskirche eine weise Entscheidung war. Die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels und weltweit beachtete Gedenkveranstaltungen, etwa zum 20. Juli oder zur Pogromnacht, sind beste Zeugnisse neuer deutscher Geschichte. Man stelle sich vor, in Frankfurt stünde heute auf dem Platz der Paulskirche ein Kaufhaus oder eine Mensa. Welch ein Verlust für Frankfurt!

Man stelle sich vor, die Alma mater lipsiensis würde eines Tages wieder an ihrem Platz errichtet, nicht in jedem architektonischen Detail, darauf kommt es gar nicht an, aber in der früheren städtebaulichen Grundstruktur. Das ganze Areal wäre dann wieder das, was es einmal war: einer der schönsten Plätze Europas. Ein geistiges Zentrum ähnlich der Frankfurter Paulskirche könnte entstehen, ein attraktiver Ort des Gedenkens, aber auch ein Forum für grundlegende politische Auseinandersetzungen. Dabei sollten die wieder errichteten Gebäude nicht nur Symbolcharakter haben wie die Frankfurter Paulskirche, sondern nach bewährter Leipziger Tradition auch als Universität und konfessionell offenes Gotteshaus genutzt werden. Welch ein Gewinn wäre das für Leipzig!

Ich danke dem Paulinerverein, daß er im Sinne Martin Niemöllers „vor der Misere unseres heutigen Daseins nicht so völlig kapituliert", sondern mit dem Idealismus der Frankfurter Bürger von 1948 und mit dem Mut des Organisten von St. Maximin die Herausforderung der Zeit annimmt und für das edelste städtebauliche Anliegen von Leipzig kämpft.

Wir brauchen Wiederaufbau!